

Migration und Biografie aus generationsspezifischer Perspektive. Am Beispiel der dritten Generation von türkischen EinwanderInnen im Ruhrgebiet

Projektleitung

Prof. Dr. Tahereh Agha

Zeitraum

2008 – 2009

Kontakt

Prof. Dr. Tahereh Agha
Fachbereich Angewandte
Sozialwissenschaften
Fachhochschule
Dortmund
Emil-Figge-Str. 44
44227 Dortmund
Tel.: 0231 755-4982
E-Mail: agha
@fh-dortmund.de

Der Hintergrund

Da die gesellschaftspolitischen Diskurse über die Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufig mit vielen Stereotypen behaftet und defizitär orientiert sind, besteht die Notwendigkeit einer umfassenden Untersuchung ihrer Situation vor allem aus biografischer Perspektive.¹

Vor diesem Hintergrund stand die Idee eines Lehrforschungsprojektes, in dem aus der Perspektive der Jugendlichen das Thema Migration und Integration untersucht wurde. Es sollte am Beispiel der dritten Generation von türkischen Einwanderer/innen im Ruhrgebiet der zentralen Frage nachgegangen werden, wie die Herausbildung einer sozial zunehmend polarisierten und kulturell diversifizierten Bevölkerungsstruktur in Deutschland von ihnen biografisch erlebt wird.

Den wissenschaftstheoretischen Rahmen der Untersuchung bildeten verschiedene theoretische Konzeptionen, die sich auf Diskurse im Bereich der Migration, Biografie und Globalisierung beziehen.

Das Hauptanliegen des Projektes war die Analyse von Aktivierungspotenzial von Jugendlichen türkischer Herkunft in Deutschland mit dem Ziel, praxisorientierte Arbeitsansätze im Bereich der Integration von Jugendlichen in einem Einwanderungsland zu entwickeln.

Die Zielgruppe der Untersuchung waren 18 – 25 jährige Jugendliche aus türkischen Familien, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Sie werden häufig als dritte Generation im Sinne einer Kohorte charakterisiert. Mit der dritten Generation sind hier also Kinder der „zweiten Generation“ türkischer Einwanderinnen gemeint, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und deren soziale und kulturelle Integrationsprobleme - stärker denn je - ein gesellschaftspolitisch relevantes Thema darstellen.

Methode der Untersuchung

Für die Erhebung der lebensgeschichtlichen Daten wurde die Methode des Narrativen - biografischen Interviews gewählt, die häufig in der Biografieforschung² angewendet wird. Bei dieser Methode werden nicht die Forschungsfragen in den Mittelpunkt gestellt, sondern es wird den Interviewpartnern/innen der Freiraum gegeben, ihre Lebensgeschichte selbst zu präsentieren. Zudem bietet diese Methode die Möglichkeit, zwei wichtige Prinzipien der qualitativen Sozialforschung, nämlich das Prinzip „Offenheit“ und das Prinzip

„Kommunikation“ für die Sozialarbeitsforschung nutzbar zu machen.³

Die Ergebnisse

Insgesamt sind 20 narrative – biografische Interviews mit Jugendlichen zwischen 18 – 25 Jahren (beider Geschlechter) durchgeführt worden. Die meisten Interviews führten Studentinnen, die im Lehrforschungsprojekt teilgenommen haben. Die Interpretation der Interviews erfolgte in einer kleinen Forschungsgruppe von studentischen Hilfskräften unter meiner Anleitung. Bereits bei den ersten Auswertungsschritten stellte sich heraus, dass die Frage nach kultureller und religiöser Zugehörigkeit eine zentrale Rolle in den Interviews spielt. Daher wurde von der Forschungsgruppe die Hypothese entwickelt, dass die in der deutschen Gesellschaft sehr verbreitete kulturelle und religiöse Zuschreibung eine wichtige Bedeutung im biografischen Kontext der Jugendlichen haben wird. Aus diesem Grund wurde bei der Analyse der Interviews insbesondere Wert auf die Thematisierung von Kultur und Religion seitens der Befragten gelegt. Im Folgenden werden die thematisch orientierten Ergebnisse der Befragung am Beispiel kultureller, religiöser und sozialer Aspekte in einer kurzen Zusammenfassung dargestellt.

Kulturelle Aspekte

In den meisten Interviews bezeichnen die Jugendlichen die „türkische Kultur“ als gastfreundlich, übersichtlich und unterstützend und die „deutsche Kultur“ als kalt, ablehnend und unsicher. Als Beispiel nennen sie insbesondere ihre negativen Erfahrungen bei der Suche nach Ausbildungsplätzen und Arbeit. Gleichzeitig fühlen sie sich im Vergleich in ihrer „modernen Heimat“ (Deutschland) besser als in der „traditionellen Heimat“ ihrer Eltern, in der sie keine Lebenserfahrungen gesammelt haben und daher kaum Antworten dazu geben können. Die widersprüchlichen Aussagen der Befragten implizieren einerseits die Tatsache, dass sie sich Deutschland als ihrer Heimat zugehörig fühlen und sich gleichzeitig mit den positiven Diskursen über die Heimat ihrer Eltern identifizieren. So spielt die Frage nach kultureller Zugehörigkeit eine zentrale Rolle in ihrer alltäglichen Lebensführung und hilft ihnen Entscheidungen zu treffen.

Religiöser Aspekt

Nur die Hälfte der Befragten sehen die islamisch-religiösen Werte als Ressource für eine biografische Orientierung. Sie lehnen allerdings den „traditionellen Islam“ ihrer Eltern strikt ab und bestehen auf einer Neuinterpretation des Islam.

¹ Gleiche Ergebnisse zeigten sich auch in einem vorangegangenen studentischen Projekt, das im FB Angewandte Sozialwissenschaften der FH Dortmund über interkulturelle Öffnung der Sozialen Dienste am Beispiel eines Jugendfreizeitentrums in Dortmund durchgeführt wurde (Vgl. Agha: Bericht über interkultureller Öffnung der Sozialen Dienste am FB Angewandte Sozialwissenschaften).

² Die sozialwissenschaftliche Biografieforschung zielt auf die Rekonstruktion der Erfahrungen und die Handlungsoptionen der Menschen unter Einbeziehung ihres gesellschaftlichen Umfeldes. Dabei werden sowohl die Eigenperspektive des handelnden Subjektes thematisiert als auch die sozialen Momente, die in ihm enthalten sind. (Siehe hierzu Lamnek, Siegfried: (1988/1989), Qualitative Sozialforschung, Band 2, München, Seite 335.)

Die befragten Jugendlichen versuchen durch die Neuinterpretation der kulturellen und religiösen Werte ihrer Eltern eigene Lebensentwürfe zu entwickeln und zugleich der Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft durch die eigene Haltung entgegenzuwirken. Kultur und Religion sind hier als „Soziales Erbe“ zu betrachten. Sie dienen als Ressource für die biografische Orientierung von Jugendlichen in einer Gesellschaft, die sie immer noch als „Fremde“ bezeichnet. Sie übersetzen die vorhandenen kulturellen und religiösen Werte neu und passen sie an ihre aktuellen Bedürfnisse an. Somit bieten die kulturellen und religiösen Wertevorstellungen neue Orientierungsrahmen, die ständig veränderbar sind.

Sozialer Aspekt

In den Interviews thematisieren diejenigen befragten Jugendlichen, die vor allem aus höheren Bildungsschichten stammen, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht als sehr wichtig für ihren gesellschaftlichen Status. In diesem Kontext wird hohe Bildung als besonderes wichtiges Lebensziel betrachtet. Eine Bildungskarriere scheint für viele die einzige Chance zu sein, sowohl den eigenen Erfolg als auch die gesellschaftliche Anerkennung in Deutschland zu garantieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Streben nach höherer Bildung als eine Lösung gegen das Stigma der defizitorientierten gesellschaftlichen Diskurse über türkische Jugendliche betrachtet wird.

Fazit

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die biografische Orientierung der Kinder von Einwanderer/innen in den Zeiten der fortschreitenden Globalisierung zu einem komplexen Thema geworden ist. Zum einen zeigen die Lebensentwürfe der Jugendlichen – sowohl in der Darstellung der familiären Erziehung als auch in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Umgebung (Schule, Freunde etc.), dass die immer noch herrschenden nationalstaatlich definierten Identitätskonzepte, die die Zugehörigkeitsgefühle zu einer bestimmten Nation suggerieren, ihre biografische Orientierung bestimmen. Zum anderen stehen sie zunehmend vor der Herausforderung ihre Biografie und ihre Zugehörigkeitsgefühle neu zu definieren. Es ist in vielen Fällen zu beobachten, dass die biografische Konsistenz – vor allem durch eine Neuinterpretation von kulturellen und religiösen Wertevorstellungen – immer mehr an Bedeutung verliert und die Suche nach homogenen Identitäten nicht mehr trägt. Gleichzeitig ist die Wahlmöglichkeit einer permanenten Neukonstruktion des Selbst für alle Befragten nicht gegeben. Die sozial

konstruierten Kategorien ethnische und soziale Herkunft und religiöse Zugehörigkeit bestimmen nach wie vor die gesellschaftliche Stellung der Jugendlichen. Sie versuchen zwar ihren „eigenen Weg“ zu gehen und somit „neue“ Identitäten zu konstruieren, diese Identitäten scheitern jedoch meist an den real existierenden territorialen und kulturellen Grenzen in der Aufnahmegesellschaft.

Im Gegensatz zu den dominanten gesellschaftspolitischen Debatten über die „kollektive Identität“ türkischer Migranten in Deutschland (z.B. die Debatte über Parallelgesellschaften) zeigte die biografische Orientierung der Jugendlichen in dieser Untersuchung vielmehr eine Vielfalt von sehr unterschiedlichen Lebensentwürfen. Kultur und Religion werden in diesem Zusammenhang neu interpretiert. Einige Jugendliche sehen die kulturellen und religiösen Werte (egal welcher Art) als wichtige Ressourcen, um sich im Leben zu orientieren. Bei anderen Jugendlichen spielt Kultur oder Religion keine Rolle in ihrer Lebensführung.

Letztere leiden allerdings unter der kollektiven Zuschreibung als „muslemische Türken“ abwertend bezeichnet zu werden und sehen darin eine klare Diskriminierung.

Die Ergebnisse dieses Lehrforschungsprojektes haben gezeigt, dass die Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur erfolgreich sein kann, wenn sich die gesellschaftlichen und politischen Institutionen auf ihre Bedürfnisse und Entwicklungspotentiale einstellen. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist dabei, neue Integrationskonzepte zu entwickeln, die sowohl den Anforderungen einer globalisierten Welt mit kultureller Vielfalt gerecht werden als auch die Aktivierungspotenziale der Jugendlichen für praxisorientierte Arbeitsansätze sinnvoll nutzen.

³ Die Prinzipien Offenheit und Kommunikation beziehen sich zum einen auf die Offenheit der Methode gegenüber ihrem Gegenstand (hypothesengenerierendes Verfahren) und gleichzeitig auf die Reflexion des beobachteten und gesammelten Datenmaterials. Interpretieren und reflektieren ist so als integraler Bestandteil des Forschungsprozesses (sowohl bei der Interviewführung als auch bei der Auswertung) zu verstehen. In diesem Zusammenhang gibt es seit einigen Jahren eine konstruktive Diskussion über die Anwendung von Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung für die Entwicklung von neuen Theorieansätzen im Bereich der Sozialarbeitswissenschaft (siehe hierzu Ingrid Miete/Wolfram Fischer/ Cornelia Giebeler/Martina Goblrusch/ Gerhard Riemann (Hrsg.): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills. 2007.)